

Protokoll über das Jahresfest des Schweizerischen Armenerziehervereins am 7. und 8. Mai 1928 in Solothurn

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **46 (1928)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

über das

Jahresfest des Schweizerischen Armenerziehervereins am 7. und 8. Mai 1928 in Solothurn.

Trübe und unfreundlich ist der Morgenanzug des 7. Mai, kühl, recht ungemütlich seine Wetterlaune. Er scheint vergessen zu haben, daß jetzt Frühlingsfreude und Maienpracht an der Tagesordnung wären. Er kennt uns vermutlich nicht, uns geplagte und bekümmerte Armenerzieher, die heute ihrer Sorge den Rücken kehren, so gerne zwei Tage Sonne hätten und Wärme für ihr Gemüt, für ihre erkaltete Geselligkeit. Kennt er nicht unseres Präsidenten felsenfestes Vertrauen an das bewährte Festwetter unserer Tagung; will er es zu Schanden machen, daß Herr Tschudi seinen Zeigfinger nach Westen weist, akkurat gegen die Wetterwand unseres Ländchens, sicher in der Meinung, es kann ja nicht fehlen? Solothurn hat er sich zum Festort gewählt, das altehrwürdige Römerkastell am Fuße des alles beherrschenden Weißenstein. Merkwürdig! was er will, das gelingt ihm. Die Zeit ist leider, doch begreiflicherweise, vorbei, in der sich Festorte melden, unter denen Herr Tschudi nur auslesen kann; denn es gibt an uns — auch im Festort — halt einfach nichts zu verdienen. Um so verdankenswerter ist es, daß ihm diese Stadt so entgegenkommend die gastlichen Hände bot und es möglich machte, unsere Tagung wieder einmal im Westen abzuhalten.

Trotz der regnerischen Stimmung geben wir die Hoffnung noch nicht auf. Auf unser gut Glück und Recht vertrauend, fahren wir wohlgenut der Westmark zu. Und wo's am Glauben fehlt, schaffen wir ihn. „C'est le Jura“, meint mein sprachkundiges Gegenüber. „Jo, i gsehne“, lügt sein gehorsames Ehegesponst. Denn weit und breit war kein Berg zu erblicken. Trotz meiner Augengläser und mit Zuhilfenahme all

meiner geographischen Kenntnisse konnte ich nur ungefähr erraten, wo von rechts wegen die langen Höhenzüge sein müßten.

Eine prächtige Stadt ist Solothurn! Ja, Ja, die praktischen Römer wußten auch was schön war. Wer schon am Vormittag die gastliche Stadt erreichte, nahm zunächst seine Festkarte und verschiedene freundlichst gespendete Führer zur Hand, um sein Logis aufzusuchen; denn wer weiß, ob ers um Mitternacht im winkligen Häusergewirr noch finden würde. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt lassen die wenigen Stunden im Nu verstreichen; denn wer in zwei Stunden das Museum, das Zeughaus und die St. Ursuskirche besichtigen will, der hat ein schönes Stück gearbeitet.

Zwei Uhr! — mahnt die Glocke auf dem nahen Turme. Nun hat sich ein schönes Trüppchen Teilnehmer auf der Bastion eingefunden. sichtlich erstaunt ob des Himmels Einsehen; mit gewaltigem Ruck hat sich die Sonne den Durchgang verschafft und majestätisch präsentieren sich Weißenstein und seine Gesellen. Ein prächtiger Spaziergang soll uns nach der Verenaschlucht mit ihrer heimeligen Einsidelei führen. Die Leitung übernahmen die Herren Pfarrer Kaufmann und Vorsteher Wyß der nahen Discheranstalt. Einer hirtenlosen Herde gleich schlängelte sich der lange Zug, in zahllose, nach Interessen geordnete Gruppen aufgelöst, in die sich stets verengende Schlucht hinein. Es muß ein großer Naturfreund gewesen sein, der diese unwirtliche Klus dem Wanderer erschloß und so dem ganzen Volke zugänglich machte. Hast Du vielleicht die machtvollen Tannen gesehen mit ihren riesenhaften Stämmen, die so gebieterisch, einzeln am Wege stehend, ihre moosgekrönten Häupter ehrfurchtsvoll ihrem Schöpfer entgegenrecken? — Wir sind am Ende der romantischen, bachdurchrauschten Waldschlucht angelangt. Welch herrliches Waldidyll! Wie bescheiden schmiegt sich das ehrwürdige Kirchlein an den schützenden, mächtigen Felskopf auf! Wie heimelig nimmt sich die Wohnstätte des Klausners mit ihrem blumengeschmückten Gärtchen aus! Daß auch da hinten das Leben sich freut, und nicht eitel Entbehrung das Programm diktiert, scheint mir das Aussehen des freundlichen Wächters der Einsidelei verraten zu haben. In einer halben Stunde ist die Discheranstalt erreicht. Ihre sonnigen Räume stehen zum Besuche bereit. Herr und Frau Wyß haben nichts zu verbergen, hier herrscht der Geist der Liebe und der Fürsorge. Die freundlich fröhlichen Gesichter der Kinder zeugen von Wohlsein und Zufriedenheit.

Unser Rundgang ist zu Ende. Um fünf Uhr sammeln sich die zirka 80 Teilnehmer im Kantonsratssaal zur ersten ernstlichen Tagung. Daß zur Leitung derselben unser schon lange schmerzlich vermißte Herr Tschudi erschienen ist, bedeutet für diesen und jenen sicher eine wohltuende Entlastung. In herzlichen Worten heißt er die Anwesenden willkommen und gibt gerne der Hoffnung Ausdruck, die wichtigen Verhandlungen werden sich in aller Minne erledigen lassen. Das Protokoll der letztjährigen Versammlung in Winterthur wird genehmigt und verdankt. Als Stimmzähler sollen die Herren Plür und Fillingner amten.

Herr Nyffenegger, unser rühriger Quästor, referiert über den Stand der Vereins- und Hilfskasse. Die saubere und sehr gewissenhafte Arbeit wird nicht nur seitens der Rechnungsrevisoren gebührend anerkannt und verdankt, sondern findet auch bei allen Anwesenden ihre Genehmigung. Herr Präsident Tschudi erwähnt im besondern noch die Hilfskasse, dieses wohlgehütete und genährte Kleinod, das nun eine Höhe erreicht hat, die eine bedeutend größere Leistung ermöglicht.

Der Jahresbeitrag soll wieder für beide Kassen je 5 Fr. betragen.

Die Tätigkeit des Herrn Goßbauer als erster Rechnungsrevisor wird bestens verdankt. Er wird ersetzt durch Herrn Ammann in Schönenwerd b. Uster. Als zweiten Revisor wählt die Versammlung Herrn Grether in Basel.

Auch die Liste der Kantonalkorrespondenten erfährt eine Änderung. Herr Armenvater Künzle in Herisau ist amtsmüde und wird durch Herrn Waisenvater Preisig in Herisau ersetzt.

Leider hat unser Verein auch wieder Austritte zu verzeichnen, Austritte, denen wir als Menschen machtlos gegenüberstehen. Frisch und in der Vollkraft ihrer Bestrebungen treten sie dem Vereine bei. Grausam und unerbittlich reißt sie der Tod mitten aus unsern Reihen, den einen noch in der Blüte seiner Jahre, den andern wohl erst nach getaner, harter Arbeit, und dennoch zu früh für die Seinen, für uns, die wir ihm doch so gern noch einen sonnigen Lebensabend der Ruhe gegönnt hätten. So entriß uns der Tod die lieben Freunde Tanner in Liestal, Frischknecht in Herisau, Glur in Bern, sowie Schwester Marie Tenger in St. Gallen. Durch Erheben von den Sitzen ehren wir das Andenken der Dahingegangenen. Weiter haben den Austritt erklärt die Herren Etter in Bischofszell und Grunder in Spiez.

Diesen sechs Austritten stehen acht Eintritte gegenüber. Sie werden einstimmig gewählt und ihre Namen unserer Liste einverleibt.

Zu Veteranen, resp. Veteraninnen rücken vor Herr Waisenvater Frey in Basel, Frl. Messerli in Muri und Frl. Neuhaus daselbst.

Ein unliebsames Traktandum bedeutete in den letzten Jahren immer die Bestimmung des nächsten Festortes. Es ist begreiflich, daß hierin nicht ein Vorschlag den andern verdrängen, daß niemand sich zur Übernahme melden will. Wo sind die Orte, die so großzügig die erheblichen Opfer nicht scheuen, die eine solche Jahresversammlung nach bisherigem Modus erheischt? Es wird Sache des Vorstandes sein, die Frage unserer zukünftigen Tagungen eingehend zu prüfen.

Auch die Wahl des Referates und Referenten für die nächste Zusammenkunft bedarf zunächst noch der Prüfung des Vorstandes.

Und nun folgt ein ganz trockenes Gebiet, noch wesentlich ungünstig beeinflußt durch ein heftiges Unwohlsein unseres lieben Herrn Präsidenten, dem es noch immer gelang, das schwankende Schiffchen durch tobende Wellen sicher zu leiten. Föhndruck auf allen Gemütern, perlender Schweiß auf der sorgenumwölkten Stirn des ängstlich nach einem Auswege suchenden Vizepräsidenten, dessen schon belegte Stimme durch die Schwüle noch eine weitere Pressung erleidet! Und noch immer herrscht Gegenwind, der — trotz der wohlmeinenden Anerkennung, die doch anstandshalber dem Vorstand seine mühevollen Arbeit verdanken soll, vielleicht um ihm etwas Mut zu machen — dessen Vorschlag zerzaust und entblättert. Statutenrevisionen sind immer undankbare Aufgaben. Die Bestimmungen unserer Hilfskasse sollen im neuen Gewande erscheinen, sollen in Ermangelung eines Bessern den Pensionsgedanken unter Dach bringen, daß er allen paßt und muß dabei doch leistungsfähige Hilfskasse bleiben. Kein Wunder, wenn da gemarktet wird, auch wenns die bloße Form angeht. Da tritt unser „Tell“ auf den Plan, und zum zweiten Mal rettet sein sicherer Pfeil das Volk aus harter Not. Er trifft den Zankapfel so gut; sein Vorschlag sichert dem kaumgeborenen Kinde doch wenigstens eine Lebensfrist von einem Jahre. Unter dessen sollen event. Abänderungsgelüste dem Vorstände schriftlich zur weiteren Prüfung eingereicht werden. Herrn Nyffenegger gebührt diesmal die Ehre. Der Vorstand bittet, allfällige Abänderungsvorschläge bis 1. März 1929 dem Präsidenten einzureichen, um sie noch in der Frühjahrssitzung besprechen zu

können; spätere Eingaben könnten absolut nicht mehr berücksichtigt werden.

Einen unerwarteten Einfall, der eng mit der Neufassung der Statuten verquickt wird und sozusagen einer Notlage entspringt, wagt Herr Holbro. Seine wohlmeinende Anregung geht einesteils von der Schwierigkeit aus, die dem Vorstand jeweilen durch die Wahl eines Festortes erwächst, und andernteils von dem aufrichtigen Wunsche, der Hilfskasse auf kürzerem Wege größere Mittel zuzuführen. Er will abbauen, nur alle zwei Jahre eine Versammlung abhalten, und die dadurch gesparten Gelder der Hilfskasse zufließen lassen. Aber da erhebt sich ein Murren im Volk und eine einmütige Opposition, ganz dem gesunden Empfinden fast sämtlicher Mitglieder entsprechend, weist dieses Ansinnen zurück, wohl richtig erkennend, wie gefährlich eine zweijährige Pause dem nervus verum des Vereins werden müßte.

Damit sind die geschäftlichen Verhandlungen geschlossen, und ohne langes Besinnen suchen wir das Hotel National auf, wo das offizielle Bankett mit anschließender gemütlicher Vereinigung stattfinden soll. Auch Solothurn hat unsern Bedürfnissen reichlich Rechnung getragen. Alles ist zum Empfang bereit. Das Unterhaltungskomitee mit Herrn Doktor Spillmann an der Spitze hat ein ausgesuchtes Programm zusammengestellt, das sicher den so schwer in Anspruch genommenen Armennerziehern eine wirkliche Ausspannung bedeutet. Kaum sind alle Plätze besetzt, so beginnt der fröhliche Reigen mit den heimeligen Liedern eines Kinderchors. Recht flotte Darbietungen wagen die Turner, die einen sich zu kühnen Pyramiden auftürmend, die andern in zierlichen, ungemein anmutigen Tänzen sich wiegend. Zwischenhinein zwingt Fräulein Gloor mit meisterhaftem Spiel ihr Klavier zu einer künstlerischen Produktion. Mit ganz hervorragenden Leistungen umrahmt der Hilarichor unter der flotten Leitung von Herrn Dir. Dobler den ganzen Abend mit einem wahren Kranz von prächtigen Liedern.

Während des Essens wurden die verschiedenen offiziellen Ansprachen gehalten. Herr Dr. Spillmann, Präsident des Armenvereins Solothurn, entbietet der Versammlung den Gruß desselben und gibt der Freude Ausdruck, die die Stadt und ihre Behörden empfanden, als die Anfrage der Armennerzieher an sie erging, das Fest übernehmen zu wollen. Den gleichen Ton der Hochachtung für unsere Arbeit im Dienste der Armen nimmt Herr Landammann Dr. Kaufmann auf. Er sieht mit klarem Blick in unsere Arbeit hinein und weiß, was

wir namentlich an intimen Familienkleinodien drangeben müssen, um Bedürftigeren zu dienen. Dennoch beglückwünscht er uns, für das schöne Erziehungswerk gewürdigt zu sein, zum Werkzeug vom größten Kinderfreund, der seine Liebe über die Armen ergoß. Herr Stadtschreiber Meier spricht namens der Stadt Solothurn, die sich über derartige Tagungen innerhalb ihrer Mauern nur freuen kann; denn sie helfen mit, den guten Ruf und den Ruhm der Stadt weiter zu tragen. Gerne erwähnt er das fortschrittliche Armengesetz des Standes Solothurn, das deutlich seine Früchte trägt und dessen Bestrebungen nur einig gehen mit dem aufreibenden Beruf der Armenerzieher.

Herr Präsident Tschudi und sein Stellvertreter, Herr Holbro, verdanken zusammenfassend recht herzlich im Namen des Vereins all das Schöne und Gute für Gemüt und Magen, das der Festort in seiner zuvorkommenden Freundlichkeit für uns getan. In seiner Begrüßungsrede entwirft Herr Tschudi in seiner sehr originellen Art ein recht großzügiges Bild von dem, was wir eigentlich sind, und was die Herren Vertreter der Feststadt wohl noch gar nicht wissen. Großgrundbesitzer sind wir, regieren Leute und besitzen Land hektarenweise, Land, wo kein Geometer hinkommt, mit unschätzbarem Besitz; es liegt in den Herzen der Kinder, und auf diesen Besitz sind wir stolz. Wir sind Kapitalisten; denn durch unsere Hände gehen Millionen von Franken, auch wenn wir keine haben. Doch wie wollten wir allein mit der schweren Bürde fertig werden! Stets gedenkt Herr Tschudi unserer treuen Gehülfinnen und stellt die große Anzahl Hausmütter ehrend den Notabeln Solothurns vor. „So viel Liebe ist in dieser Aarestadt noch kaum zu Gaste gewesen“. In interessanten Zügen streift er sodann die geschichtliche Entwicklung Solothurns und anerkennend erwähnt er ihr geistiges Schaffen auf dem Gebiete der Industrie und der Armenfürsorge.

Es würde zu weit führen, all das aufzuführen, was uns Gästen Schönes geboten wurde. Nur einer sinnigen Gabe soll noch dankend gedacht werden. Von dort hinten kommt sie, wo rauchende Schornsteine Schwerindustrie verraten. Hart ist die Gabe, aber weich und angenehm ihr schöner Glanz, ein liebes Andenken hat uns das Eisenwerk Clus mit seinem Briefbeschwerer gemacht.

Etwas zahlreicher fanden sich die Gäste am andern Morgen in der reformierten Kirche ein. Machtvoll durchklang die G-dur-Phantasie von J. S. Bach, künstlerisch gespielt von Frl. Gloor, das schöne Gotteshaus, und kräftig ertönte, tra-

ditionsgemäß, der Gemeindegesang: „Großer Gott, wir loben Dich“.

Die Hauptverhandlungen wickelten sich wiederum im Kantonsratssaal ab, den man uns sehr zuvorkommend zur Verfügung stellte.

Herr Waisenvater Tschudi präsidiert die recht stattliche Versammlung und leitet sie ein mit seiner tiefsinnigen Festrede. So recht die Bedürfnisse der Anwesenden kennend, fesselt er in gewohnter Weise seine Zuhörer bis zum Schlusse. Das Hauptreferat, „Eine Arbeitserziehungsanstalt“, hält Herr Fritz Gerber, Vorsteher in Uitikon, Zürich. Seine Arbeit, von überaus interessanter psychologischer und pädagogischer Bedeutung, atmet Wahrheit und baut sich auf aus einer bodenständigen Auffassung, die sich noch voll und ganz zur Disziplin bekennt, ohne sie zum Drill herabzuwürdigen. Der fleißige Vortrag hinterläßt einen tiefen Eindruck und wird vom Vorsitzenden bestens verdankt. Die Diskussion, nicht direkt dieses Thema behandelnd, leitet Herr Waisenvater Goßbauer von Zürich ein mit seinem Votum über „Ferien und Freizeit unserer Zöglinge“. Alle Tage räume man dem Kinde ein bestimmtes Quantum freie Zeit ein, über Mittag und am Abend, hie und da ganz frei, ohne jegliche Aufsicht und Kontrolle. Dem Spiel und Turnen schenke man alle Aufmerksamkeit. Körperliche und geistige Entwicklung verlangen ein Sich-tummeln-dürfen, weitgehendste Ausspannung, ein Sich-selbst-unterhalten nach freier Wahl. Am weitesten gehe man während der Schulferien. — Ein lauter Ruf nach Freiheit, fürwahr, fast lauter noch als der des Kindes selbst! Wenn Herr Goßbauer seine Forderungen nicht schablonisieren will, sie ganz den sehr verschiedenartigen Verhältnissen in Stadt und Land, wo vielfach die landwirtschaftliche Beschäftigung noch eine große Rolle spielt, angepaßt haben möchte, dann müssen sie uns sicher zum großen Teil nur sympathisch sein. Nur schade, daß wir nicht über die Mittel und Angestellten verfügen, die dem Votanten zu Gebote stehen. Diese Bedenken mögen den beiden Herren Bühler und Brunner vorgeschwebt haben; denn sie äußern sich viel vorsichtiger und weisen auf die Verschiedenartigkeit der Anstalt und ihrer Insassen hin und möchten wohl die Angelegenheit auch vom Standpunkt event. Nachteile ventiliert wissen. Das Maß der Freiheit ist ohne Zweifel ein sehr individuelles, und nicht selten mahnt die Erfahrung zum sparsamen Ausschank. Einer eingehenden Erörterung ruft dann namentlich die Anregung betr. Ferien der Zöglinge. Ferienwanderungen sind modern und schön, und wie gern möchten wir

sie allen — auch uns — gönnen! Über das „Wie“ aber herrscht noch vollständige Unklarheit; denn zweifelsohne stellen sich noch eine Menge Schwierigkeiten ein, über die ich in der Versammlung noch kein Wort zu hören bekam. Auch der Vorstand, dem in solchen Fällen ja immer die ganze Pastete zur Durchberatung zugewiesen wird, damit sie zum verdaulichen Gericht präpariert erscheint, wird in einer Sitzung kaum damit fertig werden. Gewiß haben uns die Blitzlichter und Gedankensplitter des Herrn Votanten wohl getan und werden zur Selbstprüfung unserer Betriebe nur gute Dienste leisten. Aus dieser Überzeugung heraus verdankt Herr Tschudi im Namen aller Anwesenden die fleißigen Referate aufs beste.

Einstimmig heißt zum Schlusse die Versammlung eine Resolution gut, die von Herrn Direktor Gasser in St. Gallen zur Vernehmlassung vorgelegt wird und energische Stellungnahme erheischt gegen den mißbräuchlichen Genuß des Alkohols.

Trotzdem der Zeiger die Zahl zwölf schon deckt, werfen wir uns noch mit großem Eifer aufs letzte Traktandum. Oppositionslos und gründlich konzentrieren wir all unsere Aufmerksamkeit auf den zu behandelnden Gegenstand. Wahrscheinlich ist die Abwechslung, zieht mehr die materielle Seite, oder ist der Umstand, daß diesmal das zarte Geschlecht uns seine Vorschläge aufoktroiert; auffallend wenigstens ist es, daß all das Gebotene restlos einfach eingestrichen wird. Und von Müdigkeit ist je länger je weniger mehr zu sehen. Such die Ursache wo Du willst, ich kann sie Dir nennen. Sie liegt im Luftwechsel; unternahmen wir nicht zuvor eine kleine Ferienwanderung? Denn auf Verfügung unseres Präsidiums verlegten wir dieses Traktandum ins Hotel Krone, es ist mit Mittagsbankett überschrieben.

Der Nachmittag ruft zu neuen Taten. Dem schönen Fest soll noch die Krone aufgesetzt werden. Vier große Autos führen uns nach Kriegstetten hinaus. Merkwürdig ist der Mensch, das ganze Jahr schimpft und wettet er über dieses Verkehrsungetüm und ends aller Enden ist er doch froh darum. Ich wenigstens bin lieber dort hinaus gefahren, als daß ich den langen Weg zu Fuß gemacht hätte. Dort steht das schöne Haus, wie herrlich mitten im Grünen in prächtiger Landschaft drin! Ein Denkstein der Liebe ist aus den Ruinen erstanden. Liebe atmet der Geist, der die weiten Räume durchweht und den armen, unbeholfenen Kindern ein Heim der Fürsorge bietet. Das muß herrlich sein, wo Hauseltern, Angestellte und Komitee so im selben Geist das Werk der Liebe leben dürfen. Mit sichtlichem Wohlgefallen führt der Quästor der Anstalt, Herr

Lack, seine Gäste durchs Haus; mit Recht, er muß an sich selbst fühlen, wie wohl helfende Liebe tut. Die gedeckten Tische laden zum Vesper. Fröhliche Weisen, so launig gesungen vom — drolligen Loosli, — lassen die Zeit nur zu rasch verstreichen. Ein herzlich Danken nochmals den freundlichen Gebern, seinen lieben Mitgliedern fürs Erscheinen und unser Hans Tschudi verabschiedet die Seinen. Die Autos führen uns wieder zum Bahnhof zurück, der all die Gäste in die verschiedensten Gaue hinaus entsendet. Auf Wiedersehen, vielleicht am schönen Zürichsee!

Der Aktuar: J b. Hirt.